Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 14 (1881)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZ. STAATS... ZURICH

№ 10.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 5. März 1881. Vierzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun.

Ueber den Religionsunterricht in der Volksschule.

Die Tit. Redaktion des „Berner Schulblattes“ hat infolge einiger Aeusserungen, welche der Unterzeichnete als derzeitiger Mitredaktor des „Volksblattes für die reformirte Kirche der Schweiz“ anlässlich des bernischen Kinderbibelstreites gemacht hat, denselben aufgefordert, „sich über den Sinn und die Tragweite der darin enthaltenen Anklagen in diesem Blatte näher auszusprechen, um allfälligen Missverständnissen vorzubeugen.“ Obwohl im Allgemeinen des Glaubens, dass die gemachten Bemerkungen an ihrem Orte durch den Zusammenhang sich selber erklären, schien es uns doch Unrecht, wo einmal Zweifel wirklich eingetreten, Missverständnisse wenigstens möglich sind, denselben nicht bestmöglichst entgegenzukommen. Der Rahmen eines Zeitungsartikels ist freilich vielleicht nicht der geeignetste Ort für eine gründliche Erörterung über unsere Auffassung von den Zielen und den Gefahren des Religionsunterrichts in der Volksschule; jedenfalls möchten wir uns zum Voraus dagegen verwahren, dass etwa nach einem solchen Artikel *allein* der gegenwärtige Religionsunterricht am Seminar richterlich beurtheilt werden sollte.

Es ist möglicherweise unnöthig zu sagen und durch die obige allgemeinere Fassung des Streitgegenstandes wohl schon angedeutet — mag aber dennoch hier auch ausdrücklich vorangeschickt werden, dass uns eine Polemik gegen bestimmte *Persönlichkeiten* in jenem Aufsatz des „Volksblattes“ absolut fern lag; sie bezog sich rein auf die *Sache*. Aber in dieser Sache — welches war unsere eigentliche Meinung?

Sie ergibt sich nach den Gesetzen der Logik am klarsten aus dem Zusammenhang einerseits, aus dem Gegensatz andrerseits. „Es gibt eine geistliche Phrase und Schablone, sagten wir, und sie ist uns bis in den Tod zuwider. Aber es gibt auch eine aufklärerische Phrase und Schablone, die nicht minder meint, den Menschen allein selig zu machen — und sie ist der Tod unseres Schulwesens, sie ist der Tod insbesondere eines wahrhaft tiefgründenden, festwurzelnden und fruchtbringenden Religionsunterrichts.“ Was heisst das? —

Es gibt Leute, sagen wir, die in religiösen wie in politischen Dingen eine entgegenstehende Meinung sogleich nach gewissen feststehenden Redensarten zu beurtheilen, ja zu verurtheilen pflegen; Leute wie die „Väter“, welche mit einigen geistlichen Posaunenstössen eine Arbeit wie Martigs Lehrbuch sofort niederzudonnern wissen; Leute, denen — sei's aus Beschränktheit des geistigen Gesichtskreises, sei's aus unlauterem Parteieifer — alles, was nicht aus dem eigenen Lager hervorgeht, schon von vornherein als werthlos, ja als unchristlich und verwerflich gilt. Das nennen wir Schablone, (über den Ausdruck liesse sich natürlich rechten), wenn es aus ehrlicher blinder Beschränktheit, heuchlerischer Phrase, wenn es aus unehrlicher Parteileidenschaft hervorgeht; vor *beiden* Uebeln aber sollten Männer, wie unsere Lehrer, durch ihre intellektuelle und sittliche Bildung von vornherein bewahrt sein.

Gewiss *sind* sie es auch — nach dieser Seite hin. Aber droht dieselbe Gefahr nicht vielleicht auch den Liberalen — nur in anderer Weise? Das eben ist die Frage. Oder vielmehr es ist keine Frage. Es ist eine Thatsache, die kein aufrichtiger Liberaler leugnen wird, dass auch in diesem Lager sich nur allzuleicht ein unlauterer Parteieifer einschleicht, der auch besserer Erkenntniss sich absichtlich verschliesst und Dinge, Personen, Ansichten schon zum Voraus und nur desshalb verwirft, weil sie nicht aus der eigenen Münzstätte hervorgehen. Das ist die *liberale Phrase*, mit welcher etwa leitartikelnde Zeitungsschreiber dritter Klasse die gewichtigsten Fragen obenhin abthun oder herrschsüchtige Intriguanten unliebsame Gegner vor der so leicht verblüfften Menge mundtodt machen.

Es gibt aber auch eine liberale *Schablone*. Es ist ja nämlich auch wieder Thatsache, dass es auch im liberalen Lager einzelne Männer oder selbst ganze grössere Kreise gibt, welche in einem bestimmten geistigen Gesichtskreise so völlig gefangen wird, dass ihr Liberalismus mit der Weitherzigkeit und Geistesfreiheit ächter Bildung und Liberalität nur schlecht zusammenstimmt. Ich möchte solchen Liberalismus dem Kinde vergleichen, das in ein rundes Panoramenglas hineinguckend, ob der schönen Welt da drinnen völlig vergisst, dass ausserhalb dieses runden Gucklochs auch noch Dinge und Menschen sind; oder treffender vielleicht wäre der Vergleich mit einem Alpenwanderer, der wohl auf der höchsten Spitze des Berges angelangt ist, aber statt die weite Umschau zu geniessen, die ihm sein hoher, freier Standpunkt gewährt, stets nur krampfhaft in eine Richtung hinausblickt. Und je enger der Gesichtskreis, desto grösser gewöhlich auch hier der dummdreiste Hochmuth, die absprecherische Einbildung.

Das ist's, was wir unter liberaler Phrase und Schablone verstehen und also von der festen Grundsätzlichkeit freisinniger Ueberzeugungstreue wohl unterscheiden. Diese Phrase und Schablone ist freilich je und je im politischen

Leben daheim gewesen, ja sie ist vielleicht im bewegten Kampfe politischer Grundsätze und Parteien unvermeidlich. Denn es wird wohl immer eine, sei's intellektuell, sei's moralisch ungebildete oder halbgebildete Menge geben, welcher diese Phrase und Schablone das bequeme Fahrzeug ist, auf welchem sie sich durch das Getriebe politischer Stürme hindurchlotst. — Aber, ruft mir der Leser zu, wozu diese ganze Auseinandersetzung, wo es sich ja doch nicht um eine Psychologie der politischen Parteien, sondern um die *Schule* handelt und die dagegen erhobenen Anklagen?

Ich antworte: Diese Auseinandersetzung musste vorausgeschickt werden, weil nach unserer Ueberzeugung gerade die Schule und die Lehrerschaft jenen Versuchungen des vulgären Liberalismus in besonderer Weise ausgesetzt sind. Und zwar diess aus Gründen, die theils im Wesen der Schule selbst liegen, theils in den mehr zufälligen Verumständungen ihrer geschichtlichen Entwicklung. Beginnen wir mit den letztern. Man liebt es, die moderne Volksschule darzustellen als das Kind der Demokratie, als die Schöpfung des Liberalismus. Und diess gewiss mit Recht, sofern dabei an die nächsten Motive gedacht wird, welche in der Entwicklungsgeschichte der Schule ihren jüngsten Aufschwung bedingt und bewirkt haben. Allein eine tiefere Anschauung von Wesen und Zweck der Schule wird sich doch hüten, aus dieser geschichtlichen Veranlassung eine prinzipielle Zweckbestimmung zu machen, welche leicht die Schule in einseitiger Weise in den Dienst einer Partei stellen dürfte. Wir werden vielmehr sagen: die Schule arbeitet für die Nation, für die Menschheit, in letzter Linie für das Reich Gottes; und diess Panier steht auf weit höherer Warte, als die Fähnchen, welche eine einzelne Partei im Kampfe der Tagesmeinungen aufstecken mag. Jede Uebertragung fremder Interessen auf die Schule muss dieselbe in ihren eigenen Interessen schädigen; dennoch ist solche Uebertragung, wohl hauptsächlich infolge der besondern Geburtsstunde der heutigen Volksschule, häufig genug geschehen. Gerade unsere bernische Schulgeschichte liefert aber für die Verderblichkeit solcher Abhängigkeit der Schule von den politischen Schwankungen des Tages die besten Exempel; man braucht ja nur an die 50ger Periode zu denken.

(Schluss folgt.)

Die Frühlingsprüfungen.

Nur nicht erschrecken, werthe Kollegen! So schnell sind sie ja noch nicht da, und, damit man es zum Vornherein wisse, meine Zeilen haben den Zweck, einige der Wurzeln durchzuschneiden, mit denen sie im Volks- und Schulleben festgewachsen sind. Sie sind aber ziemlich zähe, diese Wurzeln, und daher sind mir Bundesgenossen auf dem hiemit betretenen Arbeitsfelde doppelt willkommen.

Das „Schulblatt“ hat es schon einmal ausgesprochen, das inhaltsschwere Wort: „pädagogischen Werth haben die Schulexamen gar keinen.“ Anderwärts will man ähnliche Erfahrungen gemacht haben, und drunten im Aargau hat man daher s. Z. beschlossen, auf diese Examen zu verzichten und dafür das Schuljahr mit einer „Repetitionswoche“ zu schliessen, zu der Väter und Schulfreunde einzuladen seien, und wo man sich Einsicht verschaffen könne in den Gang des Schullebens. So viel mir bekannt, ist man von dieser Einrichtung zurückgekommen und zwar, wenn ich nicht irre, grösstentheils desswegen, weil das Publikum nicht das gewünschte Interesse zeigte.

Herr Sutermeister, der Vater der „Repetitionswochen“, würde uns, den Lesern des „Schulblattes“, einen Dienst erweisen, wenn er uns seine diesbezüglichen Erfahrungen gefälligst mittheilte.

Von anderer Seite wird mit aller Kraft an den Examen festgehalten, und es wird geltend gemacht:

1) Das Publikum verlange sie. 2) Sie seien denn doch für Lehrer und Schüler ein Sporn, der immer zu neuem Eifer antreibe.

Was das Verlangen des Publikums anbetrifft, so glaube ich nicht, dass dies so gar gross sei; die Erfahrung, die geringe Theilnahme bei so vielen Schulexamen, spricht nicht dafür. Wo diese Theilnahme eine regere ist, liegt der Grund oft darin, dass die Eltern oder andere Angehörige meinen, sie dürfen nicht ganz wegbleiben, weil es der Lehrer oder die Lehrerin zürnen könnte; und gar manche Mutter geht nur desswegen hin, weil sie mit Bestimmtheit hofft, sie werde von ihrem Hansli oder Liseli etwas recht Schönes und Gutes zu sehen und zu hören bekommen; dass gerade dieser Umstand manchem Lehrer arge Verlegenheit bereitet, indem er fast nicht weiss, wie das Ding anfangen, damit Hansli auch hin und wieder eine richtige Antwort geben kann — und er möchte doch auch nicht gern ein „schlechter“ Lehrer sein, der mit einem „solchen Bürsteli“ nichts anzufangen wusste — das werden mir die meisten Kollegen und Kolleginnen zugestehen. Ja, sie werden auch das zugeben, dass in solchen Fällen das pädagogische Gewissen nicht immer zu seinem vollen Rechte gekommen sei, dass man es im Gegentheil vielfach überhört habe, wie laut es auch seine Stimme erhob.

Das jedenfalls wird so ziemlich allgemein richtig sein, dass die Haupttheilnahme des Publikums sich auf die mehr unterhaltenden Theile des Examens beschränkte: Singen, Deklamiren u. s. w. Etwas derartiges, so ein kleiner Schlussakt, könnte ja den Eltern und Schulfreunden immer noch geboten werden, wenn auch die eigentlichen Examen abgeschafft würden.

Der zweite der oben angeführten Gründe scheint gewichtiger zu sein; in Bezug auf die Kinder scheint er mir jedoch so ziemlich bedeutungslos. Die Kinder arbeiten, weil sie Lust und Liebe daran haben, oder weil sie müssen. Das sogenannte Nützlichkeitsprinzip schlägt bei ihnen nicht durch. Sie leben viel zu sehr in der Gegenwart, um sich viel um die Zukunft zu bekümmern. Wenn man daher sagt, sie arbeiten angesichts der Prüfung mit vermehrtem Fleisse, so lasse ich dies bloss von den letzten Schulwochen gelten, dieser erhöhte Fleiss hat in meinen Augen unendlich wenig Werth.

Wie stellt sich die Sache in Bezug auf den Lehrer? Jedenfalls ist seine Thätigkeit in den weitaus meisten Fällen eine ganz andere mit, als ohne Examen; ob auch eine segensvollere?

Gerne möchte ich in's Reich der Sage verweisen, dass es vorgekommen sei, und zwar nicht so ganz vereinzelt, dass Lehrer das an der Prüfung durchzunehmende bis in's Kleinste hinein vorbereitet haben, so sehr vorbereitet, dass der einzelne Schüler wusste, was für Fragen an ihn gestellt werden, was für Antworten er zu geben habe.

Mag dies immerhin zu den seltensten Ausnahmen gehören! Das hingegen dürfte wohl bis in die neueste Zeit, mancherorts noch jetzt, Regel sein, dass der Lehrer schon lange vor dem Examen die zu behandelnden Kapitel

auswählt und nun das Ausgewählte so einübt, dass es dann wirklich ging, wie „a der Geissle g'chlepft."

Solche Examen haben allerdings keinen Werth; im Gegentheil, sie nehmen den wirklichen Schulzielen eine kostbare Zeit weg, erzeugen allgemeine Abspannung und haben noch andere, moralische Gefahren. Vor allem aus aber untergraben sie bei der heranwachsenden Jugend das Ansehen des Lehrers, und es ist daher begreiflich, dass oft junge Männer, die gar nicht schlecht begabt sind, die an den Prüfungen ausgezeichnet antworten konnten, nun aber im Leben draussen hundert Lücken fühlen, für die sie, wenigstens theilweise, die Schule glauben verantwortlich machen zu dürfen: dass diese Männer, sage ich, an der Schule irre werden und gelegentlich mit in den Klageruf einstimmen: „O diese Schulmeister!"

Mein Kampf gelte einem Phantasiegebilde oder doch nur solchen Vorkommnissen, die gänzlich der Vergangenheit angehören, wird mir eingewendet, in unsern Zeiten bestimme doch wohl überall die Schulkommission die Examenaufgaben, sei es auf mehrfache Vorschläge der Lehrer hin, sei es, dass diese einfach vorlegen, was für ein Gebiet sie im letzten Jahre durchlaufen haben.

Ob diese Praxis bei allen, ja auch nur bei der Mehrzahl der Schulen, üblich sei, möchte ich lebhaft bezweifeln; ich will aber annehmen, dies sei wirklich der Fall, und stütze das Folgende auf diese Annahme.

Das wird man immerhin, auch bei der neuen Ordnung der Dinge, verlangen, dass die Schule am Examen sich „im Sonntagskleide" zeige. Man will da nicht ein Suchen, ein Entwickeln; das käme dem Publikum zu langweilig vor; rasche, schlagfertige Antworten will man; entspricht das Examen dieser Anforderung nicht, so fängt man an, zu gähnen, schüttelt den Kopf und raunt sich gegenseitig zu, das sehe doch traurig aus, man hätte von diesem Lehrer mehr erwartet.

Raschheit und Schlagfertigkeit wären am Ende ohne Ueberanstrengung zu erzielen, wenn man sich nicht zu hoch verstiege, wenn man sich mit bescheidenen Forderungen begnügen wollte, mit dem, was jeder geschulte Bürger sein Leben lang wissen und können soll. Doch das will man gerade nicht; es muss da etwas zu Tage gefördert werden, das Erstaunen erregt, das selbst die Gebildeteren unter den Anwesenden noch nicht oder nicht mehr gewusst haben, nicht gekonnt hätten, sonst heisst es bald: Ich habe schon Besseres gesehen!

Was ist die Folge? Bald nach dem Neujahr beginnt das Wiederholen; das ganze Gebiet des Unterrichts wird wiederholt, bis man glaubt, jetzt laufe es, jetzt werde es nicht mehr vergessen. So wird Wochen lang *auf das Examen hin* wiederholt, immer nur wiederholt, nichts Neues, Anregendes mehr geboten. Das sind Tage der Qual für Lehrer und Schüler; jener macht alle Stunden neue unangenehme Entdeckung, diesem „läuft das Ding bald nach", es wird ihnen zum Eckel. Dazu setzt sich bei den Schülern leicht die Meinung fest, sie seien an der Grenze des Wissenswürdigen angelangt, da ihnen ja so viele Wochen hindurch nichts Neues mehr gegeben wird. Der Lehrer kann hundert Mal das Gegentheil behaupten; das sind ihnen leere Worte.

Das Examen kommt heran; es geht alles ordentlich; nur hin und wieder muss der Lehrer einen geheimen Aerger hinunterwürgen; doch das geht vorüber, das Publikum ist befriedigt, die Rede des Schulkommissionspräsidenten drückt die volle Zufriedenheit und den besten Dank der Behörde aus. Das ist alles schön und gut, und der Lehrer ist froh, dass es so gekommen.

(Schluss folgt).

Eine Korrespondenz aus dem Berner-Jura.

Après un jugement aussi péremptoire que celui que nous apporte le Nr. 4 du Berner Schulblatt sur le livre de lecture-écriture en usage dans les classes élémentaires du Jura, il semble qu'il n'y ait plus qu'a s'incliner et à renoncer à toute discussion.

On repousse ce modeste ouvrage parce qu'il a tous les défauts que le plus mauvais des livres puisse avoir. Certes, s'il en était ainsi, il n'y aurait qu'à se réjouir de le voir bientôt expulsé de toutes nos écoles. Il est vrai qu'il n'a ni ornements ni gravures, que la reliure n'est pas des plus élégantes, et qu'il renferme quelques expressions qu'on eût pu éliminer. Mais l'ouvrage en est à sa première édition, qui est maintenant épuisée; une deuxième pourrait faire disparaître toutes ces imperfections et nous fournir un manuel aussi bien réussi que la seconde partie, qui a paru l'année dernière, et qui, quoique calquée par le même auteur allemand sur des ouvrages allemands, est bien le livre le mieux imprimé, le mieux relié et le mieux composé de tous ceux qui se trouvent actuellement dans nos écoles, n'en déplaise à ceux d'origine française qui sont le plus en honneur chez nous. D'ailleurs, l'impression de ce premier livre de lecture est-elle réellement défectueuse? Il nous semble que les modèles d'écriture qu'il met sous les yeux des élèves sont pour le moins aussi bons sinon meilleurs que ceux que nous et bien d'autres pourrions leurs offrir, et que, par conséquent, ils peuvent servir à apprendre à écrire: il suffit de savoir en tirer parti. Et sa composition? Elle est faite sur un plan rigoureusement méthodique, on ne peut en disconvenir; et l'auteur, pour obtenir un ouvrage complet, n'a pas toujours pu empêcher qu'il ne se glissât dans son travail quelque expression peu connue, quelque détail offrant peu d'intérêt à l'esprit de jeunes enfants; mais pourquoi la langue française est-elle ainsi faite? Il suffirait toutefois, pensons-nous, de simplifier le plan pour corriger un vice dont bien peu de nos manuels scolaires sont entièrement exempts.

Mais ce ne sont pas tant les défauts signalés dans la partie matérielle de l'ouvrage qu'on a en vue, c'est à la méthode même, c'est à la fusion de l'écriture avec la lecture qu'on en veut. On était tellement habitué à débuter par l'étude simultanée des caractères graphiques et typographiques, majuscules et minuscules, tout pêle-mêle, qu'on ne comprend pas qu'il soit possible au jeune écolier de saisir quelque chose de plus simple, de n'apprendre qu'une chose à la fois et de suivre la marche naturelle, qui demande que l'enfant écrive d'abord et qu'il lise ensuite ce qu'il a écrit. Et voilà qu'on se prend tout à coup à regretter amèrement l'heureux temps où l'on apprenait à lire en épelant pendant une année entière des mots imprimés et où l'on donnait à part des leçons de *calligraphie*, dans lesquelles l'enfant se livrait à des exercices qui n'avaient aucun rapport avec ceux de lecture. Comme ce procédé devait paraître plus claire à l'élève! Combien ses leçons devaient être plus attrayantes et son développement intellectuel plus assuré!

L'ouvrage a contre lui, nous dit-on, les enfants, les parents, les institutrices, etc. Quels juges que des enfants de six ans! Nous voyons depuis son apparition les élèves d'une classe nombreuse s'en servir, mais nous n'avons jamais entendu une plainte. Au reste, qu'on intercale dans une nouvelle édition quelques gravures bien faites, et l'enfant ouvrira son petit livre avec un plaisir toujours nouveau. Et les parents, pourquoi les faire intervenir ici? On fait allusion aux tâches à domicile: où serait le mal si l'on comprenait une bonne fois qu'il y aurait tout

avantage à les supprimer pour la première année d'étude au moins?

Le mécontentement est partout ailleurs que chez les enfants et leurs parents; mais, par excès de timidité, Mesdames les institutrices n'ont pas voulu paraître seules sur la scène et se sont donné des appuis. C'est ici qu'est le nœud de la question. On a rencontré dans l'emploi du manuel quelques difficultés qu'on n'a pas su vaincre; on n'a peut-être pas obtenu d'abord les succès qu'on désirait, on s'est découragé, et — l'ouvrage est mal imprimé, mal relié, et la méthode est exécrable! — Et cependant, si l'on fait avec soin les exercices préliminaires indispensables, qui doivent occuper l'élève et le maître pendant six semaines au moins, avant qu'il soit question ni de manuel, ni de lecture, ni de mots à tracer, on verra bien que toutes les difficultés qu'on avait vues se dresser comme des montagnes infranchissables sur son chemin, s'effaceront comme par enchantement. Or, nous ne sachions pas que nulle part on ait procédé ainsi; l'enfant entre en classe avec son livre, et l'on s'en sert dès la première leçon. Quoi d'etonnant à ce que l'on vienne nous dire aujourd'hui, avec beaucoup d'exagération sans doute: „Les progrès sont nuls“?

Loin de nous la pensée de faire un crime à ces dames de leur découragement et de leur antipathie, on n'a rien fait pour prévenir ce fâcheux résultat; il fallait commencer par transformer en écolières pour quelques jours nos institutrices des classes élémentaires, et tout serait bien allé.

L'application de la méthode *écriture-lecture* exige une marche lente, surtout au début; les progrès paraîtront peut-être d'abord peu sensibles, mais qu'on établisse de bonnes bases, et un succès assuré ne tardera pas à dédommager largement de ses peines le maître persévérant. — Plus que toute autre, cette méthode réclame constamment le concours de l'attention et de la réflexion, deux facultés qu'il importe de cultiver de bonne heure et qui font si généralement défaut même chez les élèves du degré suppérieur. Elle est toute intuitive, et, malgré les affirmations contraires si souvent formulées, elle prépare mieux à la connaissance de l'orthographe que celle qu'on regrette tant, précisément parce que tout ce que l'enfant écrit et tout ce qu'il lit ne font qu'un, et que l'image des mots s'imprime plus fortement dans son esprit. Il est en outre facile de rendre les leçons attrayantes dès les premières pages par des exercices d'invention, qui, bien dirigés, provoqueront à un haut degré le développement intellectuel de l'enfant. En un mot, la combinaison de l'écriture avec la lecture est la seule méthode rationnelle; et si, dans une classe élémentaire où le manuel obligatoire est en usage, la lecture est en souffrance, qu'on veuille bien ne s'en prendre ni à l'imprimeur, ni au relieur, ni à l'auteur du livre, ni à la méthode, mais qu'on s'efforce de remplir les conditions de cette dernière, et l'on reviendra bientôt à des sentiments moins hostiles

Nous ignorons quels sont ceux de la commission des moyens d'enseignement, qui s'occupe en ce moment de ce manuel; mais nous sommes convaincu qu'elle ferait une grande faute en prenant au sérieux des plaintes sans fondement. Qu'on fasse procéder à une sage révision du petit ouvrage, en réduisant la matière à ce qui peut se faire en une année; qu'une nouvelle édition, semblable, quant à la partie extérieure, au charmant petit volume qui forme la seconde partie de l'ouvrage, voie bientôt le jour, et qu'on maintienne, pour le plus grand bien de nos écoles jurassiennes, le principe de l'écriture combinée avec la lecture; mais qu'en même temps l'on pourvoie à ce que nos jeunes institutrices sortent de l'école normale bien familiarisées avec la méthode. L'organisation d'un cours de répétition de huit jours ne serait en outre pas inopportune pour mettre celles pui dirigent déjà des classes élémentaires à même de l'appliquer avec plaisir et avec fruit. Tels sont nos convictions et nos voeux — et nous terminons sans calembour.

---

† Andreas Huber in Meiringen.

Am 14. Februar verstarb hier in einem Alter von 70 Jahren Andreas Huber, Lehrer. Geboren im Jahre 1811 und auferzogen im elterlichen Hause bildete dieses auch seine ganze Studienschule nach der Sitte der damaligen Zeit. Im Revolutionsjahre von 1831 erhielt Huber unter dem damaligen Schulkommissär Pfarrer Käsermann die erste Anstellung als Lehrer auf der gemischten Schule zu Unterbach, wo er zwei Jahre wirkte. Nach Ablauf derselben stund er dann 5 Jahre lang der Schule zu Hausen als Lehrer vor, während welcher Zeit er sich verheirathete. Seit 1838 hatte er sein Arbeitsfeld an der Schule im Dorfe Meiringen als Oberlehrer und später bei der immer weitergehenden Theilung derselben als Mittellehrer, also 43 Jahre lang in der nämlichen Ortschaft, so dass man auch auf ihn das Dichterwort, „der fast allen im Dorf, bis auf wenige Greise der Vorzeit, Sitte gelehrt und Erkenntniss“, anwenden kann. Vor einem Jahre feierten wir sein 50jähriges Lehrer-Jubiläum, allerdings ohne Pomp, aber nichts destoweniger in kollegialischer Gemüthlichkeit.

Huber bekleidete eine Zeit lang die Stelle eines Amtsrichters und Friedensrichters von Meiringen und genoss die Achtung und Liebe seiner Schüler und Dorfgenossen in verdientem Masse. Als Gesellschafter wusste er manchen Witz aus der guten alten Zeit zum Besten zu geben.

Seine Ehe war eine glückliche. An seinem Sarge trauerten aus der nächsten Verwandtschaft die Gattin, 6 erwachsene Kinder und 13 Grosskinder. Nebst einer grossen Volksmenge gaben ihm die Schulkinder und der Sängerbund das letzte Geleit, um die sterbliche Hülle unter Trauergesängen zu bestatten.

Ruhe im Frieden, edler Freund!

Schulnachrichten.

Schweiz. Der *Lehrschwesternkurs* tritt wieder in ein günstigeres Stadium. Eine detaillirte Eingabe von Bürgern von Zug, Cham und Baar, welche die Verfassungswidrigkeit der Orden als Lehrer an öffentlichen Schulen nachweist, hat die nationalräthliche Kommission stutzig gemacht und zu dem Mehrheitsbeschluss veranlasst, die Angelegenheit sei zur Prüfung und neuen Antragstellung an den Bundesrath zurückzuweisen. Wir wollen hoffen, dass diese Verschiebung nicht zu dem berühmten Berg mit der Maus führe, sondern das Sprüchwort bestätige: „was lange währt, kommt endlich gut.“ Die christlichen „Blätter“ müssen natürlich mit den Lehrschwestern liebäugeln.

Schweiz. Lehrerfest. Die Anfrage des Zentralkomites des schweiz. Lehrervereins, ob Frauenfeld das schweiz. Lehrerfest pro 1882 zu übernehmen geneigt sei, wurde von dort aus bejahend beantwortet und ein Komite mit Hrn. Regierungspräsident Dr. Deucher an der Spitze zur weiteren Vorbereitung der Angelegenheit beauftragt.

Bern. A. Dem Bericht des „Bund“ über die Jahresversammlung des Schulausstellungsvereins in Bern kann noch Folgendes beigefügt werden:

Die Schulausstellung wurde im abgeflossenen Jahre unterstützt durch:

1. den Bund mit Fr. 1000;
2. die Regierung des Kantons Bern mit Fr. 500 in Baar und unentgeltliche Ueberlassung der Cavallerie-Caserne, wofür wenigstens Fr. 1000 gerechnet werden dürfen, also zusammen Fr. 1500;
3. den Verein mit Fr. 550;
4. die Gemeinde Bern mit Fr. 250.

Nach den Statuten der Ausstellung wird das Institut geleitet durch eine Direktion von 3 Mitgliedern, von denen die 3 letztgenannten Behörden je eines wählen. Der Bund verzichtet nämlich auf jegliche Vertretung. — Da nun die 3 genannten Unterstützer der Sache sehr ungleiche Beiträge leisten, so schien es einigen Mitgliedern des Vereins angezeigt, die Vertretung in der Direktion in Proportion zu setzen mit den Beiträgen und stellte desshalb Herr Hauswirth den Antrag, der Regierung und dem Gemeinderathe den Wunsch auszusprechen, die Statuten der Ausstellung seien in der Weise zu revidiren, dass die mit Geschäften überhäufte Direktion erweitert und die 3 fraglichen Behörden und Gesellschaften im richtigen Verhältniss darin vertreten sein sollen. Vor einem Jahre hatte sich die Direktion eigenmächtig durch 2 weitere Mitglieder verstärkt. Heute findet nun Herr Lüscher eine derartige Erweiterung für überflüssig. Der Präsident des Vereins, Herr Dr. Kummer sieht sich verpflichtet, für eine genaue Handhabung der Statuten besorgt zu sein, und zieht daraus den Schluss, er dürfe einen Beschluss der gegenwärtigen Versammlung auf Statutenrevision nicht zulassen. Er verliest dann den Revisionsparagraphen der *Vereins*-Statuten, welcher allerdings einer nicht extra dazu einberufenen Versammlung eine Statutenrevision untersagt. Da es sich aber um Revision der *Ausstellungs*-Statuten handelt, so wurde ihm der Revisionsparagraph dieser Statuten entgegengehalten, welcher also lautet: „Die Revision der Statuten oder die Aufhebung der Ausstellung darf nur unter der schriftlichen Bewilligung sämmtlicher betheiligten Behörden und Gesellschaften stattfinden.“ Gestützt auf diese Bestimmungen durfte unstreitig die Versammlung beschliessen, die Statuten der Ausstellung seien zu revidiren und die Behörden um ihre Einwilligung zu ersuchen. Wäre dann diese letztere ertheilt und infolge Statutenrevision dem Vereine das Recht eingeräumt worden, mehr als ein Mitglied in die Direktion zu senden, so wäre allerdings dann auch die Frage nach Revision der *Vereins*-Statuten aufgetaucht, weil nach Art. 4 derselben das Komite des Vereins nur ein Mitglied in die Direktion sendet. Diese Revision hätte dann allerdings die Majorität sämmtlicher Mitglieder, welche schriftlich und unter Angabe der Traktanden dazu einzuladen wären, erfordert.

Herr Dr. Kummer fand aber alles statutenwidrig. — Um der Diskussion ein Ende zu machen, und vielleicht von der Ueberzeugung ausgehend, dass für beide in Frage stehenden Statuten eine Revision absolut unmöglich sei, stellte Herr Schulinspektor Weingart den Antrag, die Revision sei auf die Traktanden der nächsten Sitzung zu setzen, welcher auch angenommen wurde.

Eine lebhafte Erörterung hatte auch die Frage, ob der Bericht der Direktion zuerst im „Schulblatt“ oder im „Pionier“ zum Druck gelangen solle. Ohne Abstimmung fügte man sich schliesslich der Bemerkung, dass der Bericht Eigenthum der Direktion und des Pioniers sei.

Trotz diesen Controversen kann aber mit Freuden konstatirt werden, dass sämmtliche Mitglieder des Vereins vom grossen Werthe der Ausstellung und von der uneigennützigen Aufopferung des Verwalters überzeugt sind und desshalb zu jeder Zeit bereit sind, das gemeinnützige Institut in jeder Beziehung zu unterstützen. Möge daher die „Schweizerische permanente Schulausstellung in Bern“ wie bisher, so auch in Zukunft wachsen und gedeihen zum Wohle der Schule!

— A. Samstag den 19. Februar versammelten sich die beiden *Kreissynoden Bern-Stadt und Bern-Land* im Mattenhof zu einer gemeinsamen Sitzung.

Nachdem die Kreissynode Bern-Stadt ihre Referenten für die beiden obligatorischen Fragen bezeichnet hatte, hielt Herr Sekundarlehrer Grünig einen längern, freien Vortrag über die Frage, ob es zweckmässig sei, in der Schule immer noch 2 Druck- und 2 Schreibschriften zu gebrauchen, eventuell welcher der Vorzug einzuräumen sei. Nach einer ruhigen, klaren und überzeugenden Auseinandersetzung stellte er den Antrag, die h. Erziehungsdirektion sei zu ersuchen, mit möglichster Beförderung die sogenannte „gothische“ oder „deutsche“ Druck- und die entsprechende Schreibschrift aus der Schule zu entfernen, in den Schulbüchern nur noch die Antiqua als Druck- und die englische als Schreibschrift zu dulden. Nach einer verhältnissmässig kurzen Diskussion wurde der Antrag mit bedeutender Mehrheit zum Beschluss erhoben. Dass die konservativen Lehrer nicht zu einem von Herrn Grünig ausgehenden Antrage stimmen konnten, ist begreiflich, dass aber auch eine grosse Zahl Lehrerinnen dagegen war, machte einen etwas bemühenden Eindruck. War es konservativer Sinn oder vielleicht lauter Bequemlichkeit? Letztere sollte doch gewiss nicht den Ausschlag geben. Allerdings würde die Einübung einer ganz andern Schrift in den ersten Schuljahren auch einiges Nachdenken erfordern, um die Sache methodisch zu betreiben. Die Fibel müsste umgegossen werden, und die Elementarschule stünde wieder vor etwas ganz Neuem. So lange aber der Kanton Bern mit seinen Unterrichtsresultaten an der Spitze der Sonderbundskantone marschirt, darf bei uns nie und nimmer die Bequemlichkeit den Interessen der Schule vorgezogen werden!

Unter dem „Unvorhergesehenen“ ermahnte Herr Lehrer Flückiger in der Lorraine die jüngern Lehrer zum Eintritt in die bernische Lehrerkasse. Im fernern wurde durch Beschluss den beiden Vorständen der versammelten Kreissynoden der Auftrag ertheilt, auch fernerhin solche gemeinsame Sitzungen zu veranstalten. —

— zz. *Korrespondenz von der obern Simme.* Unter uns darf man's sagen! Die löblichen Magister, hohe und niedrige, sind oft sonderbare Käuze, und die Herren Lehrmittelproduzenten sind's auch ein wenig. Hat so ein Buch in Freud' und Leid einige Jahre gedient, wird es pietätlos auf den Aussterbeetat gesetzt und von neuen Elaboraten erwartet man alles Heil. Diese indess, kaum an's Licht gelangt, erfahren der Kritik herben Windzug.

Bald möchte Mephisto in Faust Recht behalten:

> Alles, was entsteht,
> Ist werth, dass es zu Grunde geht;
> D'rum besser wär's,
> Dass nichts entstünde.

Verwegener Gedanke! Doch so arg ist's nicht gemeint.

Zwei Büchlein, noch so jung und morgenschön, haben auch bereits die Unvollkommenheiten irdischen Daseins an sich erfahren müssen. Ihr Auftreten hat die

scheinbar ruhige See gekräuselt, ja stellenweise nicht unbeträchtlich erregt. Bis in unsre Berge hinauf reicht der Wellenschlag und durchfurcht, wie einst das Jurameer, prüfend die Thalgründe.

Nun denn, wir haben Schlimmeres schon erfahren und lassen uns so leicht nicht schrecken. Schwarze Wolken bringen ja selten Hagel, sie bergen zumeist befruchtenden Regen. Die beiden Büchlein mögen sich nun in Minne vertragen lernen, da ihre Coexistenz einmal dekretirt ist.

In diesem Sinne hat unsre Konferenz, von tüchtigen Referenten getragen, einmüthig erkennt:

1. Wir wünschen ein einheitliches, in freiem Geiste erstelltes, auf wissenschaftlicher Bibelkritik basirtes, religiösen Lehrmittel.

2. Da aber in der gegenwärtigen Zeit religiöser Kämpfe ein einheitliches, allen Parteien gerecht werdendes Lehrmittel nicht möglich werden wird, so beantragen wir einstweilen für Schulbehörden und Lehrer freie Wahl unter den beiden gegenwärtig in Frage stehenden religiösen Lehrmitteln.

— A. Mittwoch den 9. dies fand eine Sitzung der *Lehrer-Conferenz Bern-Stadt* im Casino statt. Das Haupttraktandum bildete ein Referat des Herrn Oberlehrer Glur über den Religionsunterricht, in welchem manche schöne und beherzigenswerthe Gedanken ihren Ausdruck fanden. Namentlich wird jedermann in höchstem Grade damit einverstanden sein, dass der Religionsunterricht nicht ein qualvolles Eintrüllen von Erzählungen sein, sondern durch lebhaftes Fragen und Antworten den *Gehalt* der biblischen Erzählungen zur Hauptsache machen solle, wodurch die Kinder sicherlich mehr für das Religiöse und für das fragliche Unterrichtsfach erwärmt werden, als durch die ersterwähnte Methode, welche bisjetzt immer noch so eifrige Vertheidiger fand.

Herr Glur stellte jedoch auch Forderungen auf, die jedenfalls nicht alle Zuhörer mit ihrem pädagogischen Gewissen in Einklang bringen konnten. Eine Diskussion — und zwar in Anbetracht einer unerwünschten Musikbegleitung eine ganz kurze — entspann sich nur über einen einzigen Punkt. Herr Glur redete nämlich auch der „Bibelsprache“ warm das Wort und behauptete, „mehrere grosse, anerkannte Pädagogen verlangen, dass man mit den Schülern die Bibelsprache einübe,“ damit dieselben auch die Bibel zu lesen verstehen. Es wurde ihm erwidert, dass allerdings in den neuen religiösen Lehrmitteln, der eigenthümliche Bilderreichthum und die lebendige Anschaulichkeit der orientalischen Schriftsteller bis zu einem gewissen Grade mehr Berücksichtigung hätten finden dürfen, damit aber nicht gesagt sei, dass man das nur durch ein „Luther-Deutsch“ thun könne, sondern dass sich eine kindlich-naive, herzige Sprache, wie sich dieselbe in den Erzählungen der neuen Sprachbüchlein finde, ebenso gut dazu eigne. Obschon Herr Oberlehrer Sterchi den Referenten eifrig in Schutz nahm und behauptete, die Sprache der Bibel sei etwas so Eigenartiges, dass man dasselbe durchaus nicht in gehörigem Bücherdeutsch wiedergeben könne (da ja für das Verständniss der Bibelsprache eigene dickleibige Wörterbücher nothwendig geworden seien!) so hat er wenigstens für den Berichterstatter noch lange den Beweis nicht geleistet, dass es nothwendig sei, auf Kosten des Sprachunterrichts die Schüler mit diesem alten Kram zu behelligen. Oder gehören denn zu einem warmen, fruchtbringenden Religionsunterricht wirklich solche unverständliche, ungrammatikalische Satzkonstruktionen und Wortformen, wie dieselben ausser der Bibel in gar keinem deutschen Buche vorkommen? Sind die Schüler nicht sonst leicht genug geneigt, alle Sätze mit „und“ anzufangen? Gehören „und es geschah“, „und es begab sich“, „und er that seinen Mund auf und sprach“ und hundert andere derartige Wendungen unbedingt zu einem richtigen Religionsunterricht? — Wir glauben nicht. — —

Auf eine Anregung der Tit. Schulkommission Länggasse hin soll in einer nächsten Sitzung die Frage untersucht werden, ob es zweckmässig wäre, die Lehrerinnen und Lehrer der Unter- und Mittelstufe je 3 Jahre mit ihren Schülern in obere Klassen vorrücken und nachher wieder mit einer neuen Klasse unten anfangen zu lassen, in welchem Falle dann eine Lehrerin oder ein Lehrer 3 Jahre lang die gleichen Schüler zu unterrichten hätte.

— (Korrespondenz). Sie bringen seit einiger Zeit im „Berner Schulblatte“ Mittheilungen über die Thätigkeit von Kreissynoden und Conferenzen, die uns Zeugniss geben von dem frischen, regen Leben der Lehrerschaft verschiedener Aemter unseres Kantons. Wer will es aber wagen, aus unserm schwarz angestrichenen Amte *Konolfingen* in ein freisinniges Schulblatt zu schreiben und nicht Gefahr laufen, von der Spürnase eines verbissenen Todesstraffreundes ausgewittert und seiner Gemeinde als Miturheber all' des sittlichen Zerfalls vordemonstrit zu werden. Man sollte wirklich die hörnerne Haut eines Sigfried oder die Kaltblütigkeit eines Schulblattredaktors besitzen, um nicht hie und da von einer Gänsehaut überlaufen zu werden, wenn man all' die Vorwürfe hört gegen die freisinnige Lehrerschaft, als der Urheberschaft des sittlichen Elendes im Volke, wie es gegenwärtig so krass dem Volke aufgebunden wird. Doch, man gewinnt unter seiner lebensfrohen Schuljugend wieder Muth, wird etwas vorsichtiger und arbeitet, treu dem Prinzip der freisinnigen Lehrerschaft, frisch und froh wieder am edlen Werke der Jugendbildung. Und in unserm Amte gibt's noch eine schöne Zahl Lehrer, welche ausharren im Kampfe gegen den schwarzen Feind.

Auch in der Konferenz Münsingen wird diesen Winter frisch gearbeitet, wenn schon unsere % Zahl in den Berichten über Thätigkeit der Synoden und Konferenzen immer von den kleinsten eine ist. Ja, auch Lehrerinnen leisten hie und da ihre Beiträge. So hat uns erst letzthin eine begeistert mit einem schwungvollen Vortrag über das Thema: Trinke Muth des reinen Lebens! Von den verschiedenen Arbeiten wollen wir hier nur noch eine erwähnen.

Hr. Sekundarlehrer Muster in Münsingen wurde letzten Herbst als Abgeordneter der Kreissynode Konolfingen an den Zeichnungskurs in Münchenbuchsee gesandt und führte uns nun in drei Konferenzen das dort Gewonnene über das Freihandzeichnen vor.

Einleitend sprach er sich über den Zweck des Zeichnens aus, der ein ästhetischer, formaler und praktischer ist. Das Zeichnen ist nicht nur für den Kunsthandwerker, sondern auch für den gewöhnlichen Handwerker nützlich. Er kann sich durch dasselbe leicht in neue Formen einschaffen, kann leichter den an ihn gestellten Forderungen genügen. Das Zeichnen bildet seinen Schönheits- und Formensinn und gibt dem Einzelnen die Mittel an die Hand, im Kampfe um's Dasein zu den besser Bedachten zu gehören.

Das Zeichnen ist aber auch ein Mittel, die gehörige Existenz ganzer Völker zu fördern. Frankreich hat dies bewiesen und andere Völker angespornt an ihrer Vervollkommnung in dieser Richtung zu arbeiten. Und auch an uns Schweizer, besonders an die Vertreter der Volksschule ergeht der Ruf, dem Zeichnen mehr Aufmerksamkeit

zu widmen, um den darniederliegenden Gewerben aufzuhelfen. Nachdem der Referent noch dem denkenden Zeichnen gegenüber dem stigmographischen das Wort gesprochen und einige methodische Grundsätze aufgestellt hatte, führte er uns den Stoff, wie er für die verschiedenen Schulstufen passt, in anschaulicher Weise übersichtlich an der Wandtafel vor. Die Fertigkeit, mit der das geschah, liess in uns keinen Zweifel aufkommen von der richtigen Auffassung des am Kurse in Münchenbuchsee empfangenen Unterrichts, und wir danken dem Referenten bestens für all' seine Mühe.

Wir wollen versuchen, das Achsenkreuz nicht nur im Zeichnungsunterrricht gehörig zu erstellen, was ja, nach dem Ausspruch des Referenten, eine Hauptbedingung ist, wenn eine auch einfache Zeichnung gut in die Augen fallen soll, sondern auch im Politischen, aber ganz „süferli", die eine, etwas nach rechts verrutschte Achse wo möglich wieder nach der Mitte zu bugsiren. —

— Der h. Regierungsrath hat grundsätzlich die ☛ *Erweiterung der Lehrerbildung von einem dreijährigen auf einen vierjährigen Seminarkurs für Lehrer und auf einen dreijährigen für Lehrerinnen beschlossen* und die Erziehungsdirektion mit der Durchführung des Beschlusses betraut. Natürlich werden auch die Privatlehrerbildungsanstalten indirekt genöthigt, ihre Bildungszeit zu erweitern. — Wir begrüssen diesen Beschluss mit Freuden; er wird zur Hebung der Lehrerbildung wesentliches beitragen.

— *Rekrutenprüfungen pro 1881.* Nach dem offiziellen Bericht des eidg. statistischen Bureaus haben die Amtsbezirke des Kantons Bern folgende Durchschnittsnoten erhalten (4 = gut; 20 = schlecht):

1.	Fraubrunnen	8,14	16.	Thun	11,29
2.	Neuenstadt	8,50	17.	Seftigen	11,48
3.	Biel	9,00	18.	Konolfingen	11,48
4.	Bern	9,22	19.	Interlaken	11,84
5.	Büren	9,36	20.	Laufen	11,85
6.	Wangen	10,07	21.	O.-Simmenthal	11,89
7.	Nidau	10,25	22.	Saanen	11,92
8.	Burgdorf	10,30	23.	Trachselwald	11,93
9.	Aarberg	10,67	24.	Münster	12,10
10.	Erlach	10,83	25.	Frutigen	12,22
11.	N.-Simmenthal	10,84	26.	Oberhasle	12,24
12.	Courtelary	10,98	27.	Schwarzenburg	12,77
13.	Aarwangen	11,00	28.	Pruntrut	12,90
14.	Signau	11,03	29.	Delsberg	13,46
15.	Laupen	11,24	30.	Freibergen	14,16

Fraubrunnen behauptet also seinen Rang auch dies Mal und stellt sich mit Winterthur und Kreuzlingen auf fast gleiche Stufe. — Eine schlechtere Note als Freibergen hat in der ganzen Schweiz kein einziger Bezirk. Bern hat also das Glück, den Kältepol der Bildung auf seinem Gebiet zu verzeigen. Der Wärmepol fällt auf St. Gallen mit 6,25. — Der eidg. Durchschnitt ist 10,07, der bernische 10,04. Ueber diesem stehen 13, unter demselben 16 Amtsbezirke; Signau traf die Scala mitten ins Herz. Die niedrigste Durchschnittsnote beträgt im Kanton Zürich 10,46, Luzern 13,28, Uri 13,04, Schwyz 13,94. Nidwalden 12,72, Freiburg 13,57, Solothurn 11,65, Baselland 11,45, Schaffhausen 10,36, St. Gallen 11,97, Graubünden 12,78, Aargau 10,42, Thurgau 9,95, Tessin 12,35, Waadt 12,98, Wallis 13,57, Neuenburg 11,47, Genf 10,16. — Wir haben im Kanton Bern noch viel zu thun.

— *Mittelschulwesen.* (Korresp.). Unsere Kollegen an den seeländischen Sekundarschulen wollen absolut etwas Besonderes. Letzten Sommer ging von dort aus der Wunsch, es möchte die Inspektion der Sekundarschulen von derjenigen der höhern Mittelschulen getrennt und einem besondern Inspektor, resp. dem Primarschulinspektor des betreffenden Kreises zugetheilt werden.

Jetzt gedenken sie die Erziehungsdirektion zu ersuchen, für die 2- und 3-klassigen Sekundarschulen ein besonderes deutsches Lesebuch, ohne Rücksicht auf Progymnasien und mehrtheilige Sekundarschulen, zu erstellen. Sie haben zu diesem Zwecke ein Cirkularschreiben an sämmtliche Lehrer 2- und 3-klassiger Sekundarschulen des deutschen Kantonstheils geschickt und dieselben zur Abgabe ihrer Unterschriften eingeladen.

Es ist uns unbekannt, was für ein Resultat erzielt worden ist; aber so viel wir die Stimmung kennen, ist sie genannten Bestrebungen nicht günsig. Nicht Trennung, sondern Einigung war wenigstens bis dahin das Loosungswort der grossen Mehrheit.

— Eine mehr als eigenthümliche Erscheinung ist es, dass die Kreissynode Aarwangen zu Referenten über die obligatorischen Fragen zwei Pfarrherren gewählt hat. Herr Pfarrer Schweizer ist jedenfalls die geeignetste Persönlichkeit, ein freisinniges Religionsbuch zu — köpfen. Wie die Zeiten ändern können! Früher galt die Lehrerschaft in jenem Landestheile als die fortschrittlichste des Kantons; heute überträgt man eine einschneidende *Schulfrage* einem streng-orthodoxen Geistlichen. Traurig, aber wahr! —

— Die Prüfungen der austretenden Primarschüler sollen sich auch dieses Jahr auf die Knaben beschränken und vor dem 17. April erledigt werden. Die Tit. Erziehungs-Direktion hat die nothwendigen Verfügungen erlassen und es ist zu erwarten, dass denselben allenthalben mit der grössten Gewissenhaftigkeit nachgelebt werde. — Wäre es nicht zweckmässig gewesen, wenn in der Tabelle zur Ermittlung der Ursachen schwacher und guter Leistungen eine spezielle Rubrik über Schulfleiss eingefügt worden wäre? Jedenfalls sollte diesem Punkt besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

— Der „Pionier" meint, die Resultate der Rekrutenprüfungen werfen ein schlimmes Licht auf die Lehrerinnen. Eine solche Behauptung dürfte doch etwas gewagt sein. Zudem glauben wir, es wäre sonst genug zu rügen und man könnte den ganzen ehrenwerthen Stand der Lehrerinnen nach dieser Richtung ungeschoren lassen.

— In Thun wurde diesen Winter im Einverständniss mit der Primarschulkommission ein *Kurs im technischen Zeichnen* abgehalten, der vor 14 Tagen abgeschlossen wurde. An demselben betheiligten sich regelmässig neun Lehrer von Thun und mit etwelcher Unterbrechung noch fünf weitere Lehrer. Der Kurs fiel auf je Samstag von 1—4 und Sonntag von 9—12 Uhr und dauerte im Ganzen 12 Wochen. In demselben wurde ein einfacher praktischer Lehrgang für das geometrische und projektive Zeichnen durchgearbeitet. Das eigentlich technische Zeichnen soll auf Wunsch der Theilnehmer nächsten Winter auch noch an die Reihe kommen. Solche Spezialkurse, in denen der Lehrer selbst auf die Schulbank sitzt und Feder und Zirkel selber führt, dürften als zweckmässiges Mittel zur Hebung des Zeichnenunterrichts allgemein empfohlen werden.*

---

* Die Anfrage von Freund R. betreffs Zeichnungskurs von Hrn. Benteli kann ich nicht beantworten. Doch hoffe ich, dass das Werk bald erscheinen werde. Die Red.

Kreissynode Aarberg.

Samstag den 12. März 1881, Morgens 9 Uhr, in Lyss.

Traktanden:

1. Erste obligatorische Frage.
2. Ueber Erdbeben. (Referent Herr Schneider, Seminarlehrer in Münchenbuchse).
3. Unvorhergesehenes.

Der Vorstand.

Musikinstrumente u. Saiten

speziell Violinen, Zithern, Guitarren etc. empfiehlt bei direktem Bezug zu sehr mässigen Preisen

Franz Hæensel,
Musikwaarenfabrik,
(1) Klingenthal, in Sachsen.

Ausserordentliche Preisherabsetzung.

Für nur Fr. 1 anstatt Fr. 3

liefere so lange der kleine Vorrath noch reicht

Geschichte
des
Primarschulwesens
im Kanton Bern

mit besonderer Berücksichtigung der letzten zweiundzwanzig Jahre, von **Jakob Egger**, Schulinspektor.
20½ Bogen 8°.

(1) **K. J. Wyss**, Verleger, **Bern.**

Zwei gut erzogene und mit Anlage zu technischen Fertigkeiten begabte Jünglinge fänden auf Ostern Gelegenheit in einem Etablissement für Kunstindustrie unter sehr vortheilhaften Bedingungen in die Lehre treten zu können. Nähere Auskunft ertheilt

(1) **J. Häuselmann**, Biel.

Examenblätter

sowie **alle andern Schulmaterialien** emfiehlt in **reicher Auswahl**

(2) **J. Kuhn**, Bahnhofplatz, Bern.

Grindelwald. Den Genossen der 36. Promotion und Allen, die ihn kannten, die Mittheilung, dass **Joh. Fried. Steuri,** Lehrer zu Itramen, am 1. März durch einen Unglücksfall durch jähen Tod aus seinen glücklichen Familienverhältnissen gerissen wurde.

Eine tiefbetrübte Wittwe und elterliche Familie empfehlen sich der stillen Theilnahme.

Examenblätter,
Schulzeugnisse

in grosser Auswahl bei der [H 535 Y]

Schulbuchhandlung Antenen in Bern.

(2)

Berner Schulblatt-Verein. Die noch ausstehenden Mitgliederlisten wolle man mit Beförderung der Redaktion zustellen. Ein Bericht über den Stand des Vereins und des Blattes folgt nächstens.

— **Korresp. d. Red.** Wir müssen verschiedene Einsender um Geduld bitten. Freund B. Merci für die Mittheilung. Habet es brav gemacht. Korr. K. Die Berichtigung ist unwesentlich.

Schulausschreibungen.

Ort und Schulart.	Kinderzahl.	Gem.-Bes. Fr.	Anm.-Termin.
2. Kreis.			
Diemtigen, Unterschule	40—45	550	12. März
3. Kreis.			
Schüpbach, 3. Klasse [1] [2]	60	550	12. „
4. Kreis.			
Hinterkappelen, gem. Schule	35	600	15. „
5. Kreis.			
Lyssach, Oberschule [3]	70	600	10. „
Lyssach, Unterschule [1]	65	550	10. „
Affoltern, i. E. Oberschule [1]	60	800	12. „
7. Kreis.			
Iffwyl, Unterschule [1]	43	550	12. „
8. Kreis.			
Kappelen, Oberklasse [1]	50	700	10. „
Bargen, Elementkl. [1] [2]	40	550	10. „
Rütti, b. Büren Oberklasse [1]	40	800	15. „
Rütti, b. Büren Mittelkl. [1]	50	650	15. „
Oltigen, Kg. Radelfingen Unterschule [1]	40	550	15. „
Kriechenwyl, Oberschule [4]	50	700	20. „
Grossaffoltern, Unterschule [3]	40	550	20. „
9. Kreis.			
Müntschemier, Oberschule [1]	47	800	12. „

Burgdorf, Gymnasium, Musiklehrerstelle. Besoldung Fr. 1100—1200. Termin bis 19. März.

Neuenstadt, Progymnasium, sämmtliche Lehrerstellen. Näheres, siehe Amtsblatt. Termin bis 20. März.

[1] Wegen Ablauf der Amtsdauer. [2] Für eine Lehrerin. [3] Wegen provisorischer Besetzung. [4] Wegen Demission.

Ich bin in der angenehmen Lage abermals das Erscheinen einer **neuen Auflage** und zwar der **fünften** von

Langhans, biblische Geschichte

für Volksschulen

anzeigen zu können. Dieselbe hat soeben die Presse verlassen, ist textlich unverändert, **enthält dagegen an Stelle des alten, ein neues colorirtes Kärtchen von Palästina**, eine gewiss für Lehrer und Schüler willkommene Zugabe. Die Preise und Bezugsbedingungen bleiben die gleichen und kostet das Exemplar in ½ Leder gebunden Fr. 1. —, cart. 85 Cts., roh 70 Cts., bei grössern Parthiebezügen gewähre ich 5—10 % Rabatt.

Langhans biblische Geschichte ist von der Tit. Erziehungsdirektion des Kantons Bern als Lehrmittel für den Religionsunterricht empfohlen, hat durch vier starke Auflagen eine kolossale Verbreitung auch im Auslande erlangt und in den meisten Schulen der reformirten Schweiz Eingang gefunden, was wohl ein Beweis ist, dass der Verfasser in der Auswahl, Anordnung und Darstellung des reichen biblischen Stoffes das richtige Mass getroffen hat.

Gleichzeitig bringe ich noch die in meinem Verlag erschienenen Schulbücher in empfehlende Erinnerung.

Lesebuch

für schweizerische Progymnasien, Bezirks- und Sekundarschulen, bearbeitet von **F. Edinger**, Lehrer an der Kantonsschule in Bern, I. Band für die untern Klassen. Preis per Exemplar roh Fr. 2. 40, in ½ Leinwand geb. Fr. 2. 70, in ½ Leder geb. Fr. 2. 90. — II. Band für die obern Klassen. Preis per Exemplar roh Fr. 2. 30, in ½ Leinwand geb. Fr. 2. 60, in ½ Leder geb. Fr. 2. 80. Der erste Band erschien in 2. Auflage und wurde der Preis um 20 Cts. per Exemplar erhöht; für den Kanton Bern, wo dieses Lesebuch **obligatorisch** eingeführt ist, sind die Preise pro Exemplar um 50 Cts. billiger.

Die christliche Lehre

für den Confirmanden-Unterricht, dargestellt von **Georg Langhans**, Pfarrer, 7. Auflage, cart. 60. Cts. Gleiche Bezugsbedingungen wie bei der biblischen Geschichte.

Da bei dem bevorstehenden Frühjahrs-Schulwechsel die Nachfrage wieder sehr stark werden wird, so wäre es mir sehr angenehm, die betreffenden Bestellungen möglichst bald zu erhalten, um Vorkehrungen treffen zu können, dass immer die nöthige Anzahl gebundener Exemplare auf Lager ist.

Indem ich diese Lehrbücher der gütigen Beachtung empfehle, bemerke ich noch, dass Exemplare behufs Einsichtnahme auf Verlangen gern franco zu Diensten stehen. Dieselben sind auch in jeder Buchhandlung vorräthig oder durch solche zu beziehen.

Hochachtungsvoll

B. F. Haller, Verlagsbuchhandlung in Bern.

Verantwortliche Redaktion: R. Scheuner, Sekundarlehrer in Thun, — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstrasse Nr. 171r, in Bern.